

Wer schützt nun die Jungen?

Finden im Kanton Luzern noch Alkoholtstkäufe statt? Ja, sagt der Kanton – und verstrickt sich in Widersprüche.

Christian Glaus

Die Alkoholtstkäufe sorgen im Kanton Luzern Jahr für Jahr für Ernüchterung: Obwohl die Regeln zum Jugendschutz klar sind, fallen bei den Kontrollen viele Betriebe durch. Im vergangenen Jahr verkaufte mehr als ein Drittel der Betriebe (37 Prozent) Alkohol an Minderjährige. Bei den Lieferdiensten fielen 67 Prozent durch.

Die Ergebnisse zeigen, dass regelmässige unangemeldete Kontrollen wichtig sind, um den Jugendschutz durchzusetzen. Doch nun scheint es ein Problem zu geben. Hintergrund ist eine Anpassung des Lebensmittelgesetzes im vergangenen Oktober. Nun gelten schweizweit einheitliche Regeln für die Durchführung von Alkoholtstkäufen und neu wird auch der Verkauf von Tabakprodukten

geprüft. Im Kanton Luzern ändert zudem die Zuständigkeit: Neu ist die Dienststelle Lebensmittelkontrolle und Verbraucherschutz von Kantonschemiker Silvio Arpagaus zuständig. Bisher führte die Gastgewerbe- und Gewerbepolizei die Kontrollen durch.

«Bewährtes und wirksames Mittel»

Diese «verwaltungsinterne Kompetenzverschiebung» führt nun offenbar dazu, dass «für das laufende Jahr keine Testkäufe vorgesehen sind». Das schreibt die Luzerner SP-Kantonsrätin Simone Brunner in einem soeben lancierten Postulat – und bringt darin ihr Bedauern zum Ausdruck. Sie betont: «Testkäufe sind ein bewährtes und wirksames Mittel zur Überprüfung der Einhaltung der gesetzlichen Abgabeverbote. Sie

dienen nicht der Bestrafung, sondern der Sensibilisierung und Prävention – sowohl bei Verkaufsstellen als auch in der Öffentlichkeit.» Brunner fordert, dass die Zahl der Testkäufe ausgebaut und nicht etwa reduziert wird. Ihr Vorstoss werde überparteilich unterstützt, ergänzt sie auf Anfrage.

Die Aussage Brunners, es seien im laufenden Jahr keine Testkäufe geplant, überrascht. Bisher war vonseiten des Kantons nicht die Rede davon gewesen, dass er die Kontrollen einstellen will. Durchgeführt hatte die Testkäufe bisher die Präventionsstelle Akzent. Co-Geschäftsführerin Jacqueline Mennel bestätigt auf Anfrage, dass «der Auftrag mit der Gastgewerbe- und Gewerbepolizei beendet wurde, weil die Verantwortlichkeiten geändert haben». Akzent habe weder für

das laufende noch für das kommende Jahr einen Auftrag. «Wir sind offen, die Testkäufe wieder durchzuführen», sagt Mennel. Dafür sei aber eine gewisse Vorlaufzeit nötig: «Man muss Betreuungspersonen und Jugendliche finden und schulen. Zudem muss ein neuer Vertrag mit der Dienststelle Lebensmittelkontrolle und Verbraucherschutz ausgearbeitet werden.»

Kanton: «Weder eingestellt noch ausgesetzt»

Das klingt nicht so, als wäre eine Wiederaufnahme der Testkäufe im laufenden Jahr realistisch. Auch Mennel äussert sich dazu skeptisch. Sie sagt: «Durch den Wegfall der Testkäufe fehlt eine Sensibilisierung für das Thema Jugendschutz. Zudem können wir die Betriebe zu diesem Thema nicht mehr im gleichen Umfang unterstützen.»

Etwas anders tönt es beim kantonalen Gesundheits- und Sozialdepartement, dem die Dienststelle Lebensmittelkontrolle und Verbraucherschutz angegliedert ist. Kantonschemiker Arpagaus lässt via Kommunikationsabteilung ausrichten: «Das Instrument der Alkoholtstkäufe wird weder eingestellt noch ausgesetzt.»

Doch dann wird es widersprüchlich. So schreibt die Kommunikation, der Umfang der Testkäufe werde sich «an den Vorjahren orientieren». Im selben Mailverkehr heisst es aber auch: «Es steht noch nicht fest, welche Organisation künftig mit der Durchführung der Testkäufe beauftragt wird.» Das deutet darauf hin, dass aktuell keine entsprechenden Kontrollen stattfinden. Wie es die Dienststelle in den verbleibenden Monaten dieses Jahres

schaffen will, gleich viele Testkäufe wie im ganzen Jahr 2024 durchzuführen, bleibt auch nach mündlicher Nachfrage unklar.

Wichtig ist der Dienststelle zu betonen, dass «das Instrument der Alkoholtstkäufe bei der Sicherstellung der Jugendschutzbestimmungen bei alkoholischen Getränken mengenmässig eine untergeordnete Rolle spielt». Im vergangenen Jahr habe sie über 1400 Inspektionen in Lebensmittelbetrieben durchgeführt. Dabei werde beispielsweise überprüft, ob Betriebe, die Alkohol verkaufen, über interne Regeln für die Alterskontrolle verfügen und wie das Verkaufspersonal instruiert ist. Im Onlinehandel werde überwacht, dass Vorkehrungen getroffen werden, welche die Altersbeschränkung sicherstellen.

Aus dem Farbfächer wird ein Spin-off

Forschende der Hochschule Luzern wollen bunten Solarpanels zum Durchbruch verhelfen. Jetzt folgen die nächsten Schritte.



Links: Brigitt Antonia Egloff (links) und Tina Moor von der Hochschule Luzern – Design und Kunst. Rechts: Die Demo-Wand in der Viscosistadt dient als Visualisierung. Bilder: Manuela Jans-Koch (Emmen, 24. 5. 2024)

Alexander von Däniken

Der Nutzen von Photovoltaik-Anlagen ist wissenschaftlich belegt, aber ihre Ästhetik eckt zum Teil an: Die bläulich schimmernenden, anthrazitfarbenen Panels stören so manche Hausbesitzer, Nachbarn oder Denkmalschutzkommissionen. Einfarbige Solarpanels sind zwar schon länger auf dem Markt, doch sie haben nicht zuletzt deshalb einen schweren Stand, weil sich die Energieerträge je nach Farbwahl unterscheiden.

Dieses Problems haben sich vor zwei Jahren Forschende des Departements Design, Film und Kunst der Hochschule Luzern angenommen. Sie entwickelten unter anderem mit Kolleginnen

und Kollegen des Departements Technik und Architektur einen Farbfächer. Der Fächer zeigt eine Auswahl von rund 218 Farben aus etwa 1000 möglichen Farbpositionen, die mit dem «Solar Design Tool» darstellbar sind – inklusive der Raster und entsprechender Energieeffizienz.

«Erhebliches Potenzial»

Für eine weitere Visualisierung haben die Forschenden an einer 10 Quadratmeter grossen Demo-Wand in der Viscosistadt in Emmenbrücke vor einem Jahr verschiedenfarbige Solarmodule mit der gleichen Effizienz angebracht. Parallel arbeiteten sie an einer digitalen Umsetzung

ihres Farbfächers. Das Forschungsprojekt wird nun Ende Mai abgeschlossen.

Brigitt Antonia Egloff, die das Projekt zusammen mit Tina Moor leitet, zieht auf Anfrage eine positive Bilanz: «Die im Rahmen des Forschungsprojektes «Solar Design Tools» entwickelten Ergebnisse zeigen ein erhebliches Potenzial für zukünftige Anwendungen in der Architektur auf.» Leider seien farbige Solarpanels trotz fortgeschrittener technischer Reife noch zu wenig auf dem Markt präsent. «Farbige Photovoltaikmodule sollten als reguläres Baumaterial etabliert werden – vergleichbar mit anderen gängigen Baustoffen im Architekturbereich.»

Es brauche weitere technologische Optimierungen und gestalterische Massnahmen. Dazu würden zum Beispiel präzise digitale Visualisierungen zählen. Dass solche durchaus eine Wirkung hätten, habe das Forschungsprojekt gezeigt. «Ein weiterer entscheidender Schritt liegt in der verbesserten Integration von farbigen PV-Modulen entlang der Wertschöpfungskette», erklärt Egloff. Die Module müssten also zum Beispiel Planern und Architekten von Anfang an als Alternative angeboten werden.

Die Hochschuldozentin betont: «Hausbesitzer können sich jederzeit an die Partnerfirmen Plan-E AG, BE Netz AG und Sunage AG wenden und bei

Interesse farbige PV-Fassaden oder PV-Dachanlagen planen lassen.»

Patent wird angemeldet

Was es vorerst nicht geben wird, ist die Möglichkeit, sich die Solarpanels mittels Augmented Reality am Gebäude digital und in Echtzeit anzeigen zu lassen. Dafür wird ein Patent eingegeben, ein Spin-off gegründet und ein Nachfolgeprojekt aufgegleist. «Im Nachfolgeprojekt beabsichtigen wir, farbige PV-Module als gängiges Baumaterial auf dem Markt zu etablieren.»

Das Spin-off soll derweil die Lücke zwischen der Entwicklung von Prototypen im For-

schungsbereich und der Umsetzung kommerzieller Dienstleistungsprojekte schliessen. Das Unternehmen werde in Zukunft Gestaltungskonzepte für bedruckte Solarmodule entwickeln und Bauherren, Denkmalpflegerinnen, Architekten, Liegenschaftsverwalterinnen und Genossenschaftler beraten. Dies in Zusammenarbeit mit den genannten Partnerfirmen. «Dabei greift das Unternehmen auf eigens entwickelte Software und Erkenntnisse aus Forschungsprojekten zurück», sagt Brigitt Antonia Egloff.

Die Hochschule Luzern hat also Licht ins Dunkel der farbigen Solarpanels gebracht – jetzt soll deren Durchbruch kommen.